

Gutachten Bullingers und der Pfarrerschaft über die Bestrafung der Täufer (Mai 1535)

VON URS B. LEU

Textüberlieferung

Im¹ Staatsarchiv Zürich (StAZ) befinden sich zwei handschriftliche Fassungen eines Täufergutachtens Heinrich Bullingers (1504–1575) aus dem 16. Jh. von unbekannter Hand, und zwar eine deutsche (StAZ, E II 437b, S. 1031–1037, 2^o) und eine lateinische (StAZ, E II 437b, S. 1021–1026, 2^o). Da die deutsche vorher entstanden ist², gibt die nachfolgende Edition diesen Text wieder. Auf der Rückseite des letzten Blattes der deutschen Version findet sich folgender Titel von Bullingers Hand: «Ob man die töuffer oder ander irrige imm glouben straffen möge 1535». Unterschrieben ist das Dokument mit: «Verordnete diener der kilchen Zürich, predicanten, Lectores, decani unnd fürnemme predicanten ab dem lannde.» Eine weitere deutsche Abschrift ist in einen Kopien- und Sammelband eingebunden, der 1708 vom Zürcher Arzt Johannes Wagner (1670–1737) der Stadtbibliothek geschenkt worden ist. Er enthält zürcherische und schweizerische Täuferakten (ca. 1525–1645) und befindet sich heute in der Zentralbibliothek Zürich (ZBZ, Ms A 72, S. 315–319, 2^o). Dieses Exemplar diente Johann Conrad Füssli als Vorlage für seine stellenweise etwas freie Übertragung ins damalige Deutsch, die er 1747 veröffentlichte.³ Dem Gutachten vorgespannt ist eine Notiz von der gleichen Hand, die den historischen Kontext zu erhellen sucht und die auch Füssli einleitend wie folgt wiedergibt (S. 190f.): «Weil die Täufferey an vielen Orten mehr zu- als abnahm, war eine ehrsame Obrigkeit zu Zürich hefftig darmit geplaget, dann zu Wedischwiel, Grüningen und durgehends an dem See hatte es derselbigen viele, die bey Nacht zusammen kamen, und hin

¹ Eingangs möchte ich Herrn Dr. phil. Hans Ulrich Bächtold, Mitherausgeber des Bullinger-Briefwechsels am Institut für schweizerische Reformationsgeschichte in Zürich und einer der besten Bullinger-Kenner, herzlich danken, dass er mir seine umfangreiche, vor etlichen Jahren angelegte Materialsammlung zu Bullingers Gutachten in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt hat. Seine Unterlagen enthielten wichtige Informationen und Hinweise, welche mir die Forschungsarbeit erleichterten. Die handschriftlich überlieferten, frühneuzeitlichen Texte werden nachfolgend nach den Editionsgrundsätzen der Bullinger-Briefwechsel-Edition wiedergegeben (vgl. HBBW 1, S. 29f.).

² Vgl. Heinold Fast, Heinrich Bullinger und die Täufer, Ein Beitrag zur Historiographie und Theologie im 16. Jahrhundert, Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins Nr. 7, Weierhof, 1959, S. 35.

³ Johann Conrad Füssli, Beyträge Zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten Des Schweitzerlands; ..., Dritter Theil, Zürich, 1747, S. 190–201.

und wieder in den Hölzern und Wäldern predigeten; so schliechen sich auch viele der fremden Täufer, welche wegen der Protestirenden Krieg keinen Platz hatten, heimlich ein, also daß eine ehrsame Obrigkeit geträngt und verursacht ward, ein ernstlich Einsehen zu thun. Dieselbige begehrte derohalben an die Gelahrten, daß sie ein Bedencken stellten, wie und auf was für Gestalt, sie mit diesen Leuthen handeln könnten.»⁴

Eine dritte deutsche Abschrift von einer unbekanntenen Hand des 18. Jh. findet sich im ersten von drei Bänden mit Quellen zur Täufergeschichte des 16. und 17. Jh. (ZBZ, Ms B 163, f. 12–18). Darüber hinaus erwähnt Heinold Fast eine deutsche Kopie, die sich in der ZBZ befinden soll, die aber nicht mehr gefunden werden konnte.⁵ Eine Abschrift des lateinischen Textes ist in der sogenannten Simmler-Sammlung der ZBZ vorhanden (Ms S 38, Nr. 93, 12 Seiten, 2^o). Auf der letzten Seite ist handschriftlich vermerkt: «Der autor des teutsch bedenkens ist ohne zweifel der antistes Bullinger; es scheint ab[er] nicht, daß er auch die gegenwärtige lat[einische] übersezung gemacht habe. Das deutsch bedenken ist ... im brachm[onate] [Juni] dem magistrat übergeb[en] word[en].»

Obschon weder unter einer der deutschen noch der lateinischen Fassungen Bullingers Name steht und der Text von der gesamten Zürcher Pfarrrschaft verabschiedet worden ist, geht aus einem Brief Bullingers an Tobias Egli in Chur vom 9. März 1571 hervor, dass er der Verfasser dieses Gutachtens war. Bullinger sandte Egli ein Büchlein von Urbanus Regius über das Recht, Ketzer zu strafen, und bemerkte dazu: «Curavi meum quoque ascribi

⁴ Weder Füssli noch Cornelius Bergmann, *Die Täuferbewegung im Kanton Zürich bis 1660, Quellen und Abhandlungen zur Schweizerischen Reformationgeschichte* 2, Leipzig, 1916, S. 36 haben eine schlüssige Erklärung dafür, was mit dem «Protestirenden Krieg» gemeint sein könnte. Bergmann verweist auf mögliche Zusammenhänge mit dem Zerfall des Täuferreiches in Münster, doch gilt es zu bedenken, dass die Einnahme der Stadt durch Franz von Waldecks Truppen erst im Juni 1535 gelang, was für unseren Kontext zu spät ist. Auch das jüngste Werk über das Münsterische Täuferium gibt keine Hinweise darauf, dass die bei Füssli erwähnte Zunahme der Täufer in der Eidgenossenschaft auf dem Hintergrund gewisser Ereignisse in Münster gesehen werden müsste. Vgl. Barbara Rommé (Hsg.), *Das Königreich der Täufer, Reformation und Herrschaft der Täufer in Münster*, 2 Bde., Ausstellung im Stadtmuseum Münster September 2000 – März 2001, Katalogtexte von Thorsten Albrecht et al., Münster 2000. Die Lösung des Rätsels, warum hier von einem «Krieg der Protestierenden» die Rede ist, liegt darin, dass der Abschreiber des Gutachtens zur Erhellung des historischen Hintergrundes die 1672 in Basel erschienenen «*Annales anabaptistici*» von Johann Heinrich Ott konsultierte – eines der damaligen Standardwerke zum Thema Täufer. Ott bespricht das Gutachten von 1535 auf S. 83 und verweist am Rand auf § 4 zum Jahr 1542, weil in diesem Jahr das gleiche Mandat noch einmal erlassen worden sei. Ott schreibt an dieser Stelle (S. 100): «... convolabant etiam huc exteri, ob bellum protestantium, ...». Diese Bemerkung über Täufer, die infolge des Kriegs der Protestanten in die Schweiz geflohen seien, wurde vom Abschreiber unseres Gutachtens fälschlicherweise vom Jahr 1542 ins Jahr 1535 transponiert und als Einleitung vorangestellt. Ein Irrtum, dem Bergmann gefolgt ist.

⁵ Vgl. Fast, wie Anm. 2, S. 35. Leider nennt Fast keine Bibliothekssignatur.

iudicium ante multos annos exhibitum nostro magistratui.» Wir schliessen uns dem Urteil von Heinold Fast an, dass damit nur das Gutachten von 1535 gemeint sein kann.⁶

Gründe zur Abfassung des Gutachtens

Das Gutachten datiert vom Mai 1535 und wurde im Auftrag der Synode vom 27. April des gleichen Jahres verfasst. Die Beweggründe für dessen Erstellung lagen einerseits in einer gewissen Unbeholfenheit und Unsicherheit, wie mit den Täufern umgegangen werden sollte, andererseits war man darüber beunruhigt, dass einzelne Gruppierungen des sogenannt linken Flügels der Reformation verschiedenerorts erneut aufflammten oder gar erstarkten.⁷ Die Zunahme der Täufer im Kanton Zürich mag teilweise mit ihrer strengen Verfolgung im Kanton Bern zusammenhängen, wo seit dem 12. März 1535 alle verhaftet wurden, die weder zum Widerruf noch zum Wegzug bereit waren. Rückfälligen oder Rückkehrern drohte die Todesstrafe.⁸

Das Wachstum der Bewegung auf Zürcher Gebiet lässt sich aufgrund der Täuferakten der Jahre 1534/35⁹ erstaunlicherweise nicht belegen. 1534 ist lediglich von zwei Verhaftungen im April und August die Rede, und zwar beide auf Knonauer Gebiet.¹⁰ Aus den Synodalprotokollen geht zudem hervor, dass auf der Herbstsynode vom 20. Oktober 1534 die Täufer in Altikon im Zürcher Weinland ein Thema waren.¹¹ Für das Jahr 1535 findet sich für den Zeitraum vor Abfassung des Gutachtens im Mai überhaupt kein Hinweis. Das kirchenpolitische Klima 1533/34 war möglicherweise etwas täuferfreundlicher, weshalb vielleicht nicht jeder bekannte Fall angezeigt wurde. In den Zürcher Satzungs- und Verwaltungsbüchern findet sich nämlich ein Ratsbeschluss vom 25. Oktober 1533, der wie folgt betitelt ist: «Eyn andere erkantniß der touff-brüderñ halb mit ettwas angehengkter milterung». Zwar wurden die Satzungen und Täufermandate der Vorjahre bestätigt, doch hinsichtlich der Todesstrafe durch Ertränkung eine mildere Handhabung verabschiedet: «Das es allentlich und gantzlich styff ungeänndert by trer voruß-

⁶ Vgl. Fast, wie Anm. 2, S. 35. Vgl. zum Brief an Egli: Fast, ebd., S. 74 f.

⁷ Vgl. Bergmann, wie Anm. 4, S. 34–36; Hans Ulrich Bächtold, Heinrich Bullinger vor dem Rat, Zur Gestaltung und Verwaltung des Zürcher Staatswesens in den Jahren 1531 bis 1575, Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 12, Bern und Frankfurt am Main, 1982, S. 83.

⁸ Vgl. Bergmann, wie Anm. 4, S. 35. Berchtold Haller schrieb Bullinger am 16. November 1534, dass die Zahl der Täufer in Bern seit Ende August täglich gewachsen sei. Vgl. HBBW 4, S. 402.

⁹ StAZ E I 7.2.

¹⁰ StAZ E I 7.2, Nr. 84 (zwei Täufer gefangen genommen) und Nr. 85 (Täufer Jacob Neff verhaftet).

¹¹ StAZ E II 1, S. 185.

ganngener satzung unnd mandaten belyben sölle. Doch mit sollicher lüterung unnd anhang, als die vorig satzung ußwÿßt, eynen on alle gnad zu-erthrenngken, das sollichs umb sovil gemiltert, das die richter nit also stragks uff dise satzung gebunden sin, sonnder eyn yeder nach gestalt unnd gelegenheyt der sach, nach dem er deß töuffers person, verhandlung, umbstênd, boßheyt als erbarkeyt befindt unnd nach dem in sin conscienz wyset, yeder zyt sprechenn unnd erkennen möge, das in billich unnd vor Gott veranndt-wurtlich bedücht ...».¹²

Die Frage nach den Ursachen für das Wachstum der Täufer kann an dieser Stelle nicht abschliessend beantwortet werden. Sie müssen aber 1534/35 so zahlreich gewesen sein, dass sich Zeitgenossen noch Jahre später daran erinnerten. Der Bärethswiler Dekan Niklaus Schnyder zog an der Herbstsynode vom 21. Oktober 1550 folgende in den Synodalakten festgehaltene Parallele: «Zeygtend an, wie die töuffer häfftig zÿ nemind inn Grüningen, sye nut besser, dann in voriger synodo anzeigt. Der Senn zÿ BÛbikon sye gar widerspennig, deßglich der Stråler. ThÛge man nut darzÿ, werde die sach böser, dann sy vor 16 iaren gsin.»¹³

Darüber hinaus sass Bullinger immer noch der Schock über das durch die Täufer verursachte Scheitern der reformierten Sache in Solothurn in den Knochen, auf das er im Gutachten Bezug nimmt (S. 1036). Der Berner Reformator Berchtold Haller (1492–1536) beschrieb die Verdrängung der Reformierten in einem Brief vom 12. September 1532 an den Zürcher Antistes mit den Worten: «Der Abfall der Solothurner versetzt uns in grosse Bestürzung. Die Katabaptisten führen dort die Herrschaft, sogar die, welche sich rühmen, die Sache des Evangeliums zu fördern, wobei sie alle Diener des göttlichen Wortes [= reformierte Pfarrer] verachten, dermassen, dass meine grösste Befürchtung dahingeht, dass demnächst alle fortgewiesen werden.»¹⁴ Die Uneinigkeit zwischen Täufern und Reformierten innerhalb des protestantischen Lagers gab der altgläubigen Partei Auftrieb. Die Täufer «wurden von den Katholiken als Spaltpilze in der neugläubigen Glaubensgruppe angesehen. Sie hemmten die Reformierten in der Verfolgung ihrer Ziele und waren dergestalt der katholischen Kirche von Nutzen. Infolge ihrer geringen Zahl und des Umstandes, dass sie keine sozialen Neuerungen verfochten, bildeten sie für die weltliche Obrigkeit keine schwere Gefahr, wiewohl sie sich nach Möglichkeit dem kräftigen Zugriff des Staates entzogen.»¹⁵

¹² StAZ B III 6, f. 203 r/v.

¹³ StAZ E II 1, S. 366.

¹⁴ Zitiert nach: Gotthold Appenzeller, Solothurner Täuferum im 16. Jahrhundert, in: Festschrift Eugen Tatarinoff, Solothurn, 1938, S. 112. Originalbrief ediert in: HBBW 2, S. 216–218. Auf den gleichen Passus weist hin: Johann Heinrich Ott, Annales anabaptistici ..., Basel, 1672, S. 55.

¹⁵ Hans Haefliger, Solothurn in der Reformation, Diss. phil. I Universität Bern, Solothurn,

Das vorliegende Gutachten Bullingers und der gesamten Pfarrerschaft von Stadt und Land darf aber nicht nur auf dem zürcherischen oder eidgenössischen, sondern muss auch auf einem gewissen internationalen Hintergrund betrachtet werden. Hinlänglich bekannt ist das wüste Treiben überdrehter, mystisch-enthusiastischer Gruppen in Münster; aber auch aus dem Elsass¹⁶ und dem Breisgau hörte man in Zürich beunruhigende Dinge, welche die Angst vor der Täufergefahr schürten. Bullinger schrieb am 8. Mai 1535 im Auftrag des Rates an Oswald Myconius in Basel: «Deinde sunt quaedam, quae certa fide abs te scire et exponi mihi peto: Ob die vonn Münster herußgefallenn, alleß erstochen und 8 blochhüser zerschrentzt habind, ob dorum ein Tag gen Wurms geleyt, ob sorg imm Elsaß, Brißgöw etc. eins uffrürs sye, viler heimlicher töufferen, die Kollmar habind wöllen überfallen, dorumb 10 ze Kollmar gefangen?»¹⁷ Myconius antwortete bereits am übernächsten Tag: «Das gschrey vom usherfallen der von Münster und zerstörung der blochhüser ist ungeendret, es sy oder nit. Ein tag ist ze Wurms gehalten, ist gwüß. Sind fürsten und stett großer zal da gsin. Sind des eins, das sy den bischoffen wend etlichermoß helfen den kriegskosten tragen. In Münster, hett mir hütt ein edelman gseyt, sy forcht eins zwitrachts, darum der küng, so er sicht 2 oder 3 miteinandren reden, richt er sy von stund an. Sunst tröstet er das volck, ir gott werd sy nit verlon. Es ist ein red gsin, by Rufach [Elsass] wurdent zemenkon uff Georgii [23. April] 6000, ist zü Ensen [Ensisheim, Elsass] dorum ein tag gsin. Hab dannethin nit wyter ghört. Es sind 3 töuffer by uns gfangen, die hett man gstreckt und uff die hendel gfraget. Hett einer verjechen, sy hebend brieff vom huffen und von Münster empfangen. Was darinn, ist mir nit wüssend. Von Colmar hab ich kein wort nie ghört, dann das 2 Burger verdacht, es gangend töuffer zü inen; hett man gfangen und die by inen gsin, sind frömde, hinweggsickt. Sunst sey man, in Friesland, Holland und daselbst umhar sy selche unrüw, das es nit ze sagen. Sy nemend in, was sy mögend, und gelingt inen zü ziten. Sy hatten ein kloster bsessen mit 300 wyb und man, kam ein edler und sturmt sy und uberwand,

1945, S. 124. Vgl. auch ebd., S. 145: «Die evangelische Partei war konfessionell und politisch weniger fest gefügt als die katholische. Die wiedertäuferische Sekte raubte den Reformierten viel von der Schlagkraft ihrer Ideen, ...».

¹⁶ Etwa am 19. Juni 1535 liess der Zürcher Professor für Altes Testament, Theodor Bibliander, den Basler Myconius wissen, dass die Täufer aus Strassburg fast das neue Jerusalem gemacht hätten, wenn Gott sich nicht erbarmt hätte. Vgl. Marc Lienhard, Stephen F. Nelson und Hans Georg Rott, Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. 16, Elsass, IV. Teil, Stadt Strassburg 1543–1552 samt Nachträgen und Verbesserungen zu Teil I, II und III ..., Gütersloh, 1988, S. 543. Bullinger schrieb am 19. Juni an Myconius, dass er zur Wachsamkeit mahnen solle, damit aus Strassburg kein zweites Münster werde. Bucer hingegen bestritt in einem Schreiben von Ende Juli 1535 an Bullinger und Leo Jud, dass in Strassburg ein zweites Täuferreich von Münster drohe. Vgl. HBBW 5, S. 235 und S. 307.

¹⁷ HBBW 5, S. 212f. Vgl. auch den Sachkommentar in den Fussnoten ebenda.

doch mit verlust 600 mannen, des er bewegt, hett wyb, kind und man erstochen. Züdem regend sich die buren allenthalb, wend nit teuffer sin, züchend nun ir argument an in erfarens wys, so man inen aber inredt, zürnend sy ouch mit unzucht. Summa, es ist ein blag. De Argentinensibus nihil possum rescribere.»¹⁸

Mit dem von Bullinger und Myconius erwähnten «Tag in Worms» ist der Wormser Reichstag gemeint, auf dem am 25. April 1535 aufgrund der Ereignisse in Münster u. a. beschlossen wurde: «So auch in solchen einige wider-täufer betreten, sollen dieselbige durch churfürsten, fürsten gemeine ständ nicht allein nicht vergeit noch gehalten, sondern mit ernstlicher unnachlässiger straf gegen ihnen fürgefahren und gehandelt werden, wie sich eignet und gebühret. Es sollen auch churfürsten, fürsten und gemeine ständ in ihren fürstentumen, landen, gebieten und städten ernstlich und fleissig einsehens haben und verordnen, dass kein schriften, bücher oder anders, so die verdammte unchristliche sect des widertaufs fürdern und aufruhr und empörung erwecken möchten, getruckt noch feilgehabt, sondern die uberfahrer nach gestalt und gelegenheit ihrer verhandlung ernstlich und unnachlässig gestraft werden.»¹⁹

Für die Zürcher Obrigkeit und Pfarrerschaft präsentierte sich somit ein Bild täuferischer Unruhen und Bedrohungen von der Nordsee bis zu den Alpen, über das sie nicht hinwegsehen konnten und das von ihnen verlangte, Stellung zu beziehen, was sich im Gutachten vom Mai 1535 niedergeschlagen hat.

Gegen Schwenckfeld?

Bullinger beginnt sein Gutachten damit, dass er zwei Einwände zu entkräften sucht, die gegen die Bestrafung der Täufer vorgebracht worden seien und die, wie er sagt, letztlich auf die Donatisten der Alten Kirche zurückgingen. Die einen wiesen darauf hin, dass die Apostel die Obrigkeit in geistlichen Angelegenheiten nie bemüht hätten, die anderen, dass in Glaubensfragen

¹⁸ HBBW 5, S. 217f. Vgl. auch den Sachkommentar in den Fussnoten ebenda.

¹⁹ Gustav Bossert, Quellen zur Geschichte der Wiedertäufer, I. Band, Herzogtum Württemberg, Leipzig, 1930, S. 6^z. Bereits am 15. April 1535 hatte Herzog Ulrich erlassen (vgl. ebd., S. 38): «Wo dann ir also befindend, das solich heimlich versamlungen und winkelpredigen, auch der gleichen widertaufferisch sekten oder hendel sich zutragen wölten, das ir mit ganzem vleiß darin sehen, dieselbigen und sonderlich die vermeinten vorsteher und prediger, wa man anders die also betritt oder von solichen winkelpredigern und lerern ein gewissen grund erfert und man sie betreten und ankommen kann, auch wa ander, die sich ufrurischer, zenkischer wort vernemen und hören liessen, weren, dieselbigen fenglichen annemen und bewaren und uns solichs jederzeit zu wissen ton und daran euch nit varlassig, sonder mit bestem vleiß erzeigen.»

kein Zwang ausgeübt werden dürfe. Bullinger nennt zwar keine Namen, aber möglicherweise wendet er sich hier gegen Kaspar Schwenckfeld (1489–1561), den er zusammen mit zahlreichen anderen täuferischen Gruppen mit den Donatisten²⁰ verglich und den er als einen der wichtigsten Täuferführer betrachtete. Er sah in ihm nicht nur den Urheber der Unruhen von Münster²¹, sondern hatte sich mit ihm in der Limmatstadt selber intensiv auseinanderzusetzen. Schliesslich war es Schwenckfeld 1532/1533 beinahe gelungen, Bullingers Mitstreiter Leo Jud (1482–1542) auf seine Seite zu ziehen.²² Schwenckfeld, wie übrigens auch andere, lehrte, dass sich die Obrigkeit in Glaubensfragen nicht einmischen und niemand um des Glaubens willen getötet werden dürfe²³, was Bullingers Ansicht diametral entgegengesetzt war,

²⁰ Brief Bullingers an Leo Jud vom Dezember 1533. Vgl. HBBW 3, 1983, S. 255. Als Donatisten werden die Anhänger des Gegenbischofs Donatus von Karthago (gest. um 355) bezeichnet, deren Sonderkirche in Nordafrika vom 4.–7. Jh. bestand. Der Hauptkonflikt mit der etablierten Kirche bestand darin, dass sie die Wirksamkeit der Sakramente von der Reinheit des spendenden Amtsträgers abhängig machten. Der Kirchenvater Augustin argumentierte gegen sie, dass die Heiligkeit der Kirche nicht von der Heiligkeit ihrer Mitglieder und die Kraft der Sakramente nicht von einer Person abhingen.

²¹ Bullinger schrieb am 3. Januar 1534 an Vadian. Vgl. Vadianische Briefsammlung, hsg. v. Emil Arbenz und Hermann Wärtmann, Bd. 5, 1531–1540, St. Gallen, 1903, S. 143: «Nam superiore prioris anni mense scribit Bucerus, Monasterium Westphaliae, quod pulchre evangelicum receperat dogma, misere nunc tumultari. Omnia enim urbis templa esse clausa excepto uno, in quo, vi populi fretus, declamet insignis quidam Hoffmannicae sectae discipulus adversus sancti senatus et omnium piorum consensum, esseque huius turbae auctorem Sвенckfeldium, qui primus hoc virus, sed clanculo, quibusdam propinavit, qui nunc omnia simulans et dissimulans Augustae agat.»

²² Vgl. Klaus Deppermann, Schwenckfeld and Leo Jud on the Advantages and Disadvantages of the State Church, in: Peter C. Erb (Hsg.), Schwenckfeld and Early Schwenckfeldianism: Papers Presented at the Colloquium on Schwenckfeld and the Schwenckfelders Pennsburg, Pa., September 17–22, 1984, Pennsburg, Pa., 1986, S. 211–236. In der Zentralbibliothek Zürich haben sich zwei Drucke des schwenckfeldischen Spiritualisten Valentin Crautwald (ca. 1490–1545) erhalten, die Leo Jud in seiner Privatbibliothek stehen hatte: In tria priora capita libri Geneseos annotata, Strassburg, 1530 (Signatur: FF 1249.6); De oratione fidei, Strassburg, 1530 (Signatur: FF 1249.7). Auf beiden Titelblättern befindet sich ein Besitzvermerk Juds. Zudem steht in der Kapuzinerbibliothek Luzern ein Zürcher Druck von 1522 mit Juds Übersetzung der Paraphrasen von Erasmus von Rotterdam zu den Paulusbriefen mit einer Widmung von Jud an Wilhelm von Zell (ca. 1470–1546), der ebenfalls schwenckfeldische Neigungen aufwies (freundlicher Hinweis von lic. theol. Rainer Henrich, Zürich).

²³ Vgl. dazu Schwenckfelds Ausführungen in seinem dritten Brief an Leo Jud vom 10. September 1533, in: Corpus Schwenckfeldianorum, Bd. 4, Letters and Treatises of Caspar Schwenckfeld von Ossig, December 1530–1533, hsg. v. Chester David Hartranft, Leipzig, 1914, S. 830–838. Der von Schwenckfeld beeindruckte Leo Jud äusserte sich ebenfalls dahingehend, so z. B. in einem Brief von anfangs März 1532 an Bullinger. Vgl. HBBW 2, S. 58: «Ego ecclesie puto excommunicationem esse datam a Christo. Magistratum autem et ecclesiam res esse longe diversissimas, non quidem sic, ut nunquam coire possint, sed natura sua res separatas et distinctas, si non scriptura, certe res ipsa clamat.» Gleiche Ansichten finden wir beim schwäbischen Reformator Johannes Brenz (1499–1570), beim Strassburger Chronisten Sebastian Franck (1499–1543) sowie einem unbekanntem Autor aus der Umgebung Nürnbergs. Vgl.

der, wie etwa sein Strassburger Kollege Martin Bucer²⁴, die Bestrafung von Häretikern und die Sorge um den Schutz der Kirche als obrigkeitliche Pflichten betrachtete.²⁵

Grundlage von Bullingers Konzept einer christlichen Gesellschaft bildete seine Bundestheologie. Gott hatte mit Adam einen Bund gemacht und diesen mit Noah, Abraham, Moses, David und Christus erneuert. Die Bundesbedingungen wie auch die göttlichen Normen sind im Alten wie im Neuen Testament die gleichen: «The pastor was the successor of the Old Testament prophet. Thus the pastor could only urge the ruler to establish religion according to the divine word and exhort the people to keep the covenant conditions. His function did not include discipline or even exclusion from the eucharist. The magistrate was the successor of the Old Testament kings. Like the Old Testament ruler, the magistrate alone had the power to establish religion and to discipline.»²⁶ Bullinger legte seine Bundestheologie und damit auch seine Auffassung des Staates und dessen Pflichten in seinem wichtigen Werk »De testamento seu foedere Dei unico et aeterno« dar, das 1534 bei Christoph Froschauer (ca. 1490–1564) in Zürich erschien.²⁷ Die Entstehung des Buches wurzelt in der Kontroverse mit Schwenckfeld und war letztlich eine Antwort auf seine Lehren.²⁸

Gottfried Seebass, An sint persequendi haeretic? Die Stellung des Johannes Brenz zur Verfolgung und Bestrafung der Täufer, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 70 (1970), S. 40–99; Marijn de Kroon, Bucerus Interpres Augustini, in: Archiv für Reformationsgeschichte 74 (1983), S. 84; Martin Brecht, Ob ein weltlich Oberkait Recht habe, in des Glaubens Sachen mit dem Schwert zu handeln, Ein unbekanntes Nürnberger Gutachten zur Frage der Toleranz aus dem Jahre 1530, in: Archiv für Reformationsgeschichte 60 (1969), S. 65–75.

²⁴ Vgl. z. B. den Brief von Bucer an Bullinger vom 29. Oktober 1533, in: HBBW 3, S. 213–218.

²⁵ Zu dieser ganzen Thematik vgl. den ausgezeichneten Aufsatz von: J. Wayne Baker, Church, State, and Dissent: The Crisis of the Swiss Reformation 1531–1536, in: Church History 57 (1988), S. 135–152.

²⁶ J. Wayne Baker, Church, State, and Dissent: The Crisis of the Swiss Reformation 1531–1536, in: Church History 57 (1988), S. 138. Bullingers Verständnis des Alten Testaments unterschied sich deutlich von demjenigen der Täufer. Stellvertretend für die umfangreiche Literatur zu diesem Themenkomplex sei hier nur auf das Schreiben Bullingers vom Juni 1532 an den Berner Reformator Berchtold Haller hingewiesen, in welchem Bullinger ihm als Vorbereitung auf das Zofinger Täufergespräch (1.–9. Juli 1532) Hinweise gibt, wie er in der Diskussion dem AT und den daraus abgeleiteten Argumentationsketten das für die Reformierten erforderliche Gewicht verleihen könne. Vgl. Heinold Fast und John H. Yoder, How to Deal with Anabaptists: An Unpublished Letter of Heinrich Bullinger, in: Mennonite Quarterly Review 33 (1959), S. 83–95.

²⁷ Bullingers Schrift »De testamento seu foedere Dei unico et aeterno« von 1534 wurde ins Englische übersetzt und mit einer ausführlichen Einleitung versehen von Charles S. McCoy und J. Wayne Baker, Fountainhead of Federalism: Heinrich Bullinger and the Covenantal Tradition; with a Translation of De testamento seu foedere Dei unico et aeterno (1534) by Heinrich Bullinger, Louisville, 1991.

²⁸ J. Wayne Baker, Church, State, and Dissent: The Crisis of the Swiss Reformation 1531–1536, in: Church History 57 (1988), S. 148.

Bullinger beabsichtigte mit diesem Gutachten möglicherweise auch, den Einfluss aller noch im Verborgenen agierenden Gesinnungsgenossen einer schwenckfeldischen Entflechtung von Kirche und Staat einzudämmen. Leo Jud war sicher nicht der einzige Reformierte, der derartige Gedanken hegte, zumal er sie nicht für sich behielt. Er gab nämlich 1532 die «Rechenschaft des Glaubens» der böhmischen Brüder heraus. Das sechste Kapitel dieses von Froschauer gedruckten, 48 Blatt umfassenden Büchleins handelt von der Obrigkeit und lehnt deren Einmischung in Glaubensfragen ab.²⁹ Zudem wissen wir aus einem Brief von Berchtold Haller an Bullinger vom 9. Februar 1533, dass nicht nur in Zürich, sondern auch in Bern diskutiert wurde, ob es erlaubt sei, die Täufer mit dem Schwert zu richten.³⁰

Spuren Augustins

Bullingers Argumentationsweise verläuft häufig stereotyp. Zur Untermauerung einer gewissen Ansicht oder einer theologischen Lehraussage zitiert er zunächst die entsprechenden Stellen aus der Bibel und ergänzt sie durch Aussagen der Kirchenväter. Das kommt nicht nur in verschiedenen gedruckten Werken zum Ausdruck, sondern sehr eindrücklich auch in seiner handschriftlichen, schätzungsweise etwa 1500 Seiten umfassenden Loci-Sammlung, die er sich 1534 oder später anlegte und die bis jetzt nicht untersucht worden ist.³¹ Darin führt er zunächst zu jedem Stichwort die entsprechenden Stellen aus der Bibel und danach aus den Kirchenvätern an und ergänzt sie mit eigenen Kommentaren. Dass die Kirchenväter für Bullinger eine eminent wichtige Rolle spielten, ist in der Forschung hinlänglich bekannt.³² So er-

²⁹ Rechenschaft des Glaubens der dienst unnd Cerimonien der brüder in Behmen und Mehren, Zürich, Christoph Froschauer, 1532, f. 43r-46r.

³⁰ Vgl. HBBW 3, S. 62–64. Auch die Berner verfassten ein Gutachten, wie mit den Täufern zu verfahren sei, das Haller am 16. November 1534 Bullinger mit der Bitte um Stellungnahme zusandte. Vgl. HBBW 4, S. 401 ff.

³¹ Die beiden handschriftlichen Bände befinden sich in der ZBZ, Signatur: Ms Car I 152 und 153. Die Festlegung von 1534 als «terminus post quem» für die Entstehung dieser Loci-Sammlung, bei der sich ein Haupttext und verschiedene spätere Zusätze unterscheiden lassen, basiert auf dem wiederholten, ausführlichen Zitieren der Augustin-Ausgabe, die 1528–29 bei Froben in Basel erschienen war und die Bullinger gemäss Besitzvermerk auf dem Titelblatt des ersten Bandes seit 1534 besass (ZBZ, Signatur: Rm 73–80). Vgl. zur Privatbibliothek Bullingers: Urs B. Leu und Sandra Weidmann, Die Privatbibliothek Heinrich Bullingers, Heinrich Bullinger Bibliographie, Bd. 3, Heinrich Bullinger Werke, 1. Abteilung, Bibliographie, Zürich, 2003 (in Vorbereitung).

³² Vgl. u. a.: Joachim Staedtke, Die Theologie des jungen Bullinger, Studien zur Dogmengeschichte und systematischen Theologie, Zürich, 1962; Susi Hausammann, Römerbriefauslegung zwischen Humanismus und Reformation, Eine Studie zu Heinrich Bullingers Römerbriefauslegung von 1525, Zürich, S. 63–88; John M. Barkley, Bullinger's Appeal to the

staunt es auch nicht, dass die Alte Kirche in der Argumentationskette unseres Täufergutachtens wiederum ihren Platz hat.

Wie bereits erwähnt, greift Bullinger einleitend zwei Einwände auf, die gegen die Bestrafung der Täufer vorgebracht worden waren. Beide gingen auf die Donatisten zurück. Ein weiteres Mal führt er die Donatisten ins Feld, als es ihm darum geht zu zeigen, dass nicht derjenige die Wahrheit auf seiner Seite hat, der verfolgt wird. Nicht jeder, der leidet, darf als Märtyrer bezeichnet werden, sondern nur, wer um der Wahrheit willen leidet.

Es ist kein Zufall, dass Bullinger in diesem Täufergutachten auf die Donatisten zu sprechen kommt, waren sie für ihn doch nichts anderes als «die alten Widertöuffer»³³, die Täufer der Spätantike.³⁴ Es stimmt zwar, dass sich beide Gruppierungen von den Grosskirchen trennten und Erwachsene ein zweites Mal taufte. Die Motivation für diese Taufen war aber sehr unterschiedlich. Die Donatisten suchten eine zweite Taufe, weil der Spender der ersten unwürdig oder die betreffende kirchliche Gemeinschaft auf Abwege geraten war, was die erste Taufe für sie ungültig machte. Für die Täufer hingegen war es ein Akt der Bezeugung, dass man sich mit Christus der Welt für gestorben halten wollte, wie das der Apostel Paulus in Röm. 6 gelehrt hatte.³⁵

Fathers, in: Henry Bullinger 1504–1575, Papers Read at a Colloquium Marking the 400th Anniversary of his Death, Bristol Baptist College, 16–18 September 1975, S. 1–15 (nur vervielfältigt, nicht im Druck erschienen); Willy Rordorf, Laktanz als Vorbild Bullingers, in: Ulrich Gäbler und Endre Zsindely, Bullinger-Tagung 1975, Vorträge, gehalten aus Anlass von Heinrich Bullingers 400. Todestag, Zürich, 1977, S. 33–42; Pamela Biel, Bullinger against the Donatists: St. Augustine to the Defence of the Zurich Reformed Church, in: *Journal of Religious History* 16 (1991), S. 237–246; Alfred Schindler, Kirchenväter und andere alte Autoritäten in Bullingers »Der Christlich Eestand« von 1540, in: Hans Ulrich Bächtold (Hsg.), *Von Cyprian zur Walzenprägung, Streiflichter auf Zürcher Geist und Kultur der Bullingerzeit*, Zug, 2001, S. 29–39.

³³ Heinrich Bullinger, *Der Widertöufferen ursprung ...*, Zürich, 1560, f. 181r.

³⁴ Diese Auffassung teilten viele andere Reformatoren mit Bullinger: Vgl. beispielsweise Martin Luther, *Vom Abendmahl Christi, Bekenntnis*, in: *D. Martin Luthers Werke*, 26. Bd., Weimar, 1909, S. 506; Philip Melancthon, *Ob Christliche Fürsten schuldig sind/ der Widertäuffer unchristlichen Sect mit leiblicher straffe/ und mit dem schwert/ zu wehren*, Wittenberg, 1536, Reprint, in: *Mennonite Quarterly Review* 76 (2002), S. 330; für Calvin: Sjouke Voolstra, *Donatus redivivus – Menno Simons' reformatie in theologisch perspectief*, in: *Doopsgezinde Bijdragen nieuwe reeks nummer 22* (1996), S. 172f.; für weitere Reformatoren sowie das 16. Jh. allgemein: David Wright, *The Donatists in the Sixteenth Century*, in: Leif Grane, Alfred Schindler, Markus Wriedt, *Auctoritas Patrum II, Neue Beiträge zur Rezeption der Kirchenväter im 15. und 16. Jahrhundert ...*, Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Abendländische Religionsgeschichte, hsg. von Gerhard May, Beiheft 44, Mainz, 1998, S. 281–293.

³⁵ Vgl. auch Alfred Schindler, *Schriftprinzip und Altertumskunde bei Reformatoren und Täufern. Zum Rückgriff auf Kirchenväter und heidnische Klassiker*, in: *Theologische Zeitschrift* 49 (1993), S. 236: «Dieses Ketzerklichee wurde aus der Zeit der Alten Kirche in die Gegenwart übernommen und aus naheliegenden Gründen auf die Täufer übertragen. Weil das Motiv der täuferischen Taufe – nämlich die Forderung eines bewussten Glaubensaktes erwach-

Über die äusserlichen Gemeinsamkeiten der Separierung und der Erwachsenentaufe hinweg ist es nicht möglich, die beiden Bewegungen unter einen Hut zu bringen. Die theologischen Unterschiede sind zu gross. So scheuten beispielsweise die Donatisten vor Gewaltanwendung nicht zurück³⁶, während das die meisten Täufer ablehnten, oder erstere verehrten Märtyrer und deren Reliquien³⁷, was letzteren, wie überhaupt allen protestantischen Richtungen, ein Greuel war.³⁸

Bezeichnend für den Zürcher Antistes ist, dass sein Täufergutachten der Intention der bekannten Briefe Augustins an den Rogatisten Vincentius³⁹ und den römischen Offizier Bonifacius⁴⁰ folgt. Diese beiden Schreiben haben Kirchengeschichte gemacht, weil Augustin darin, im Zusammenhang mit seinem Kampf gegen die Donatisten, das obrigkeitliche Vorgehen gegen Häretiker rechtfertigt. Als biblische Grundlage dient ihm u. a. das «compelle intrare» aus Luk. 14, 23.⁴¹ Eine christliche Obrigkeit ist dazu aufgerufen, die Anliegen der Kirche zu schützen und Irrende notfalls mit gesetzlichen Mitteln zurück in den Schoss der rettenden Kirche zu treiben, ja zu zwingen.

sener Personen – vom Motiv der historischen Donatisten weit entfernt war, und weil dies kaum beachtet, jedenfalls nicht klar wahrgenommen wurde, schien es naheliegend, die Tatsache der Wiedertaufe als Analogon zu verwenden und die Täufer zu Donatisten zu erklären, vor allem nach der Ausbildung der Minderheitsgemeinden, die sich tatsächlich von ihrer Umwelt als Gemeinde der Reinen absonderten. Augustins Apologie für die Verfolgung des Donatismus ergänzte das Bild und lieferte die gewünschte Legitimation zur Verfolgung der Täufer.»

³⁶ Vgl. Marijn de Kroon, Bucerus Interpres Augustini, in: Archiv für Reformationsgeschichte 74 (1983), S. 81.

³⁷ Alfred Schindler, Die Theologie der Donatisten und Augustins Reaktion, in: Cornelius Mayer und Karl Heinz Chelius, Internationales Symposium über den Stand der Augustinus-Forschung vom 12. bis 16. April 1987 im Schloss Rauischholzhausen der Justus-Liebig-Universität Giessen, Würzburg, 1989, S. 139f. Die Donatisten kannten sogar das Suizid-Martyrium, vgl. ebd., S. 140.

³⁸ Pamela Biel schrieb, dass Bullinger um die vielen Unterschiede zwischen Donatisten und Täufern wusste und dass er diesen Vergleich nur aus kirchenpolitischem Kalkül bemühte, was wir aber bezweifeln. Vgl. Pamela Biel, Bullinger against the Donatists: St. Augustine to the Defence of the Zurich Reformed Church, in: Journal of Religious History 16 (1991), S. 237. Bereits Augustin (Bullingers Hauptquelle!) vermittelte streckenweise ein einseitiges Bild von den Donatisten: Alfred Schindler, Die Theologie der Donatisten und Augustins Reaktion, in: Cornelius Mayer und Karl Heinz Chelius, Internationales Symposium über den Stand der Augustinus-Forschung vom 12. bis 16. April 1987 im Schloss Rauischholzhausen der Justus-Liebig-Universität Giessen, Würzburg, 1989, S. 135f.

³⁹ Rogatus, Bischof von Cartenna in Mauretanien, fiel von den Donatisten ab und gründete eine eigene Kirche. Sie bildete die mildeste Partei der Donatisten.

⁴⁰ In Bullingers Handexemplar seiner Augustinausgabe, Bd. 2, Basel, 1528 (ZBZ, Signatur: Rm 73.2) sind es die Briefe Nr. 48 und 50. Nach der neuen Zählung, die sich an der Edition der Mauriner orientiert, sind es die Briefe Nr. 93 und 185.

⁴¹ Aurelius Augustinus, Epist. 93, II, 5, in: Aurelius Augustinus, Epistulae, CSEL 34, Al. Godlbacher (Hrsg.), Wien und Leipzig, 1895, S. 449; ders., Epist. 185, VI, 24, in: Aurelius Augustinus, Epistulae, CSEL 57, Al. Godlbacher (Hrsg.), Wien und Leipzig, 1911, S. 23.

Dieser Handlungsimperativ für staatliche Ketzerbekämpfung «ist im Mittelalter und der frühen Neuzeit aber mit Vorliebe aufgegriffen und zur gängigen Handlungsmaxime kirchlicher und staatlicher Religionspolitik gemacht worden»⁴², so auch von Bullinger!

Die Briefe Augustins an Vincentius und Bonifacius werden zwar im Gutachten nicht genannt, schimmern aber zwischen den Zeilen vereinzelt durch. Wenn Bullinger sagt, dass die beiden bereits genannten Einwände gegen die Bestrafung von Täufern, dass nämlich weder obrigkeitliche Massnahmen biblisch begründbar, noch Zwang in Glaubensfragen angebracht sei, zuerst von den Donatisten vorgebracht worden seien, so finden sich in beiden Briefen Augustins entsprechende Belege dazu.⁴³

Bullinger erklärt anschliessend (Gutachten, S. 1031), dass die Apostel die Obrigkeit nicht zu Hilfe gerufen hätten, weil es sich damals um eine andere Zeit mit unchristlichen Kaisern gehandelt habe, von denen in Sachen Christentum nichts zu erwarten gewesen sei. Die ersten Christen litten selber unter den abgöttischen Regenten, gleich wie auch verschiedene Propheten des AT unter vielen schlechten Königen lebten. Aber so wie die guten Könige Israels, wie etwa Ezechias (Hiskia) und Josias (Josia), dem Bösen wehrten, so müssten auch die christlichen Kaiser das Frevelhafte bekämpfen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Bullinger bei der Niederschrift dieses Abschnittes die Argumentationsweise Augustins aus dem Brief an Bonifacius im Hinterkopf hatte.⁴⁴ Eine weitere Passage betrifft die Frage des bereits oben angesprochenen richtigen Martyriums. Bullinger verweist in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf Augustin (Gutachten, S. 1033) und scheint wiederum Abschnitte aus dem Brief an Bonifacius vor Augen zu haben.⁴⁵

⁴² Klaus Schreiner, «Duldsamkeit» (tolerantia) oder «Schrecken» (terror). Reaktionsformen auf Abweichungen von der religiösen Norm, untersucht und dargestellt am Beispiel des augustianischen Toleranz- und Gewaltkonzeptes und dessen Rezeption im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Dieter Simon (Hsg.), *Religiöse Devianz. Untersuchungen zu sozialen, rechtlichen und theologischen Reaktionen auf religiöse Abweichung im westlichen und östlichen Mittelalter*. *Ius commune*, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte Frankfurt am Main, Sonderhefte, Studien zur Europäischen Rechtsgeschichte 48, Frankfurt am Main, 1990, S. 168. Die Arbeit von Schreiner skizziert die beeindruckende Wirkungsgeschichte der genannten Briefstellen Augustins auf die Kirchen- und Ketzergeschichte bis in die frühe Neuzeit.

⁴³ Aurelius Augustinus, *Epist.* 93, II, 5, in: Aurelius Augustinus, *Epistulae*, CSEL 34, Al. Goldbacher (Hsg.), Wien und Leipzig, 1895, S. 449; ders., *Epist.* 93, III, 9, in: ebd., S. 453; Aurelius Augustinus, *Epist.* 185, VI, 22, in: Aurelius Augustinus, *Epistulae*, CSEL 57, Al. Goldbacher (Hsg.), Wien und Leipzig, 1911, S. 21.

⁴⁴ Aurelius Augustinus, *Epist.* 185, V, 19f., in: Aurelius Augustinus, *Epistulae*, CSEL 57, Al. Goldbacher (Hsg.), Wien und Leipzig, 1911, S. 17f.

⁴⁵ Aurelius Augustinus, *Epist.* 185, II, 9–11, in: Aurelius Augustinus, *Epistulae*, CSEL 57, Al. Goldbacher (Hsg.), Wien und Leipzig, 1911, S. 8–10.

In seinem Klassiker der antitäuferischen Schriften mit dem Titel «Der Widertöufferen ursprung, fürgang, Secten wäsen ...» von 1560 zieht Bullinger ebenfalls diese beiden Briefe Augustins heran.⁴⁶ Aus demjenigen an Vincencius zitiert er einen Passus ausführlich, um zu zeigen, dass «man die kätzer möge und sölle mit gwalt zwingen.»⁴⁷ Genau diesen Abschnitt hat Bullinger in seinem persönlichen Exemplar der Werke Augustins am Rand mit Tinte angestrichen.⁴⁸ Er lautet in moderner deutscher Übersetzung: «Denn ursprünglich war meine Ansicht, es solle niemand zur Einheit Christi gezwungen werden; man müsse das Wort wirken lassen, den Irrtum durch Erörterung bekämpfen und durch Gründe besiegen, damit wir nicht an denen, die wir als aufrichtige Häretiker kannten, gezwungene Katholiken⁴⁹ bekämen. Aber diese meine Ansicht unterlag nicht dem Widerspruche in Worten, sondern dem Beweise in Beispielen. Zuerst hielt man mir meine eigene Bischofsstadt entgegen, die früher ganz auf der Seite des Donatus war, aber aus Furcht vor den kaiserlichen Gesetzen sich zur katholischen Einheit bekehrt und jetzt, wie wir sehen, einen solchen Abscheu vor eurer verderblichen Bitterkeit hat, dass man glauben sollte, sie sei nie auf eurer Seite gewesen. So wurden mir auch viele andere Städte namentlich aufgeführt, so dass ich durch Tatsachen erkannte, dass auch hier das Wort der Schrift mit Recht angewandt werden könne: «Gib dem Weisen Gelegenheit, und er wird noch weiser werden» [Spr. 9, 9]. Wie viele wollten schon, bewogen von der Unleugbarkeit der Wahrheit, gewisslich katholisch werden, aber da sie fürchteten, bei den Ihrigen Anstoss zu erregen, so verschoben sie es! Wie viele fesselte nicht die Wahrheit, auf die ihr nie grosses Vertrauen gesetzt habt, sondern die schwere Kette eingewurzelter Gewohnheit, so dass an ihnen jener göttliche Ausspruch in Erfüllung ging: «Mit Worten lässt sich ein hartnäckiger Knecht nicht bessern; denn wenn er es auch versteht, so wird er nicht folgen.»⁵⁰

Nicht nur für Bullinger, sondern auch für Bucer waren diese Texte Augu-

⁴⁶ Heinrich Bullinger, *Der Widertöufferen ursprung ...*, Zürich, 1560, f. 181r-182r. Vgl. zur beachtlichen europäischen Wirkungsgeschichte dieses Werkes: Urs B. Leu, *Heinrich Bullingers Widmungsexemplare seiner Schrift «Der Widertöufferen ursprung ...» von 1560*, Ein Beitrag zur europäischen Wirkungsgeschichte des Zürcher Antistes, in: *Zwingliana* 28 (2001), S. 119–163. Interessant ist nicht nur die geographische Streubreite des Buches, sondern auch der Umstand, dass es über Jahrzehnte als Standardwerk in Sachen Täufer in Gebrauch war. So nahm beispielsweise J. J. Breitinger im Rahmen des Verhörs von Hans Landis und anderen Wädenswiler Täufern am 21. Januar 1613 auf Bullingers Werk Bezug (StAZ E II 444, f. 265r).

⁴⁷ Bullinger, ebd., f. 181r.

⁴⁸ Aurelius Augustinus, *Opera*, Bd. 2, Basel, 1528, S. 113 (ZBZ, Signatur: Rm 73.2).

⁴⁹ Mit «katholisch» meint Augustin nicht die römisch-katholische Kirche, die es in ihrer heutigen Form damals noch nicht gab, sondern die allgemeine Kirche der Christenheit (καθολικός = allgemein).

⁵⁰ Aurelius Augustinus, *Ausgewählte Briefe*, Aus dem Lateinischen mit Benutzung der Übersetzung von Kranzfelder übersetzt von Dr. Alfred Hoffmann ..., Bd. 1. Bibliothek der Kirchenväter, Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften, Bd. 9, München, 1917, S. 349f.

stins wichtig.⁵¹ Kein Wunder deshalb, schrieb Bucer für die gedruckte deutsche Übersetzung des Briefes an Bonifacius aus der Feder des Augsburger Pfarrers Wolfgang Musculus ein Vorwort und ein Nachwort.⁵² Beide, Bullinger wie Bucer, gingen aber in ihrer Härte gegenüber sogenannten Häretikern über Augustin hinaus.⁵³

Wirkungsgeschichte des Gutachtens

Aufgrund der knappen Quellensituation zwischen den 1530er und 1560er Jahren⁵⁴ ist es schwierig, sich ein detailliertes Bild der Auswirkungen von Bullingers Täufergutachten machen zu können. Die wenigen überlieferten Texte zeigen aber dennoch, dass sich die Lage für die Täufer verschärfte.

Im Oktober 1535 erliess der Rat ein neues Täufermandat, das betitelt ist: «Aber eyn ander scherpfer Edict, als die toufbrüder widerumb anfiengend fürbrächen anno etc. 1535 ußgangen».⁵⁵ Der volle Text lautet: «Unsern früntlichen, sunders geneigten willen und alles gütz züvor, fromer und wyßer, insonders lieber gethrüwer burger unnd vogt. Wir haben verrugckter jaren wider die irrige, schädliche unnd verfurische sect der töuffern, so stat unnd land in groß unnwyderbringlich irsall, zerüttung und verderpnuß zeprungen gedengkend, in offenen trügken und sunst hertte schwäre mandat, das man sy nienan endthalten noch getulden, sunder sy, deßglichen ire gönner und anhängen und die sich treu underziechend, inen fürsich und underschlüff ge-

⁵¹ Bullinger wies bezeichnenderweise auch in seinem Brief an Leo Jud vom Dezember 1533, in dem er sich deutlich gegen Schwenckfeld äusserte, wiederholt auf Augustins Brief an Bonifacius hin, vgl. HBBW 3, S. 258 f.

⁵² Vom Ampt der oberkait, in sachen der religion und Gotsdiensts. Ain bericht auß götlicher schrift, des hailigen alten lerers und Bischoffs Augustini, an Bonifacium den Kayserlichen Kriegs Graven inn Africa. Jns Teütsch gezogen, durch Wolfgangum Meußlin, Prediger beim Creütz zü Augspurg. Mit ainer Vorrede, und zü end des Büchs mit ainem kurzten bericht, von der allgemainen Kirchen, Marti: Bucer. Augsburg, 1535.

⁵³ Vgl. für Bullinger: Pamela Biel, Bullinger against the Donatists: St. Augustine to the Defence of the Zurich Reformed Church, in: *Journal of Religious History* 16 (1991), S. 245; für Bucer: Marijn de Kroon, Bucerus Interpres Augustini, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 74 (1983), S. 93; A. Gäumann, Reich Christi und Obrigkeit, Bern et. ab. 2001 [ZBRG 20], S. 326–357.

⁵⁴ Vgl. Christian Scheidegger, Die Zürcher Täufer, 1531–1591, Obrigkeitliche Massnahmen, täuferisches Leben und Selbstverständnis, Lizentiatsarbeit an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich, Wintersemester 1999/2000, S. 8 f.

⁵⁵ Der Text befindet sich in den Ratsmissiven (StAZ B IV 6, f. 109r) und in den Satzungs- und Verwaltungsbüchern (StAZ B III 6, f. 203v–204r). Zwei weitere Exemplare sind in den Archiven der Zürcher Landschaftsverwaltung (StAZ B VII 21.84, Nr. 1 und 35) erhalten geblieben. Beide datieren vom 20. Oktober 1535, sind von der gleichen Hand geschrieben worden und sind vom Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich an Johann Rudolph Lavater, Vogt von Kyburg, adressiert worden. Transkriptionsgrundlage war für uns: StAZ, B VII 21.84, Nr. 35.

bend, zů unseren handen uberantwurten sölte, nach irem verschulden an lyb und läben zestraffen, usgan und allenthalb verkünden lasßen, da wir uns gäntzlich versächen, solichen mandaten wie billich gehorsamet worden wäre. So wir aber mit grosser beschwerlikeit vernemend, das soliche töuffer und töuffische gönner allenthalb wider fürbrächend und das from biderb volgk mit irer irsäligen selbs erdichten unwarhafften lere zůverfüren understandint, und wir aber sölichen verderplichen schäden von oberkeits wägen vorzesin schuldig, so ist an dich unser ernstlich unnd träffenlich gebot, will und geheiß, das du gemelten unserm mandat sines inhalts handtlich, getrűwlich und mit allem ernst nachkomen und benantlich die töuffer, ire gönner und anhänger und die sy behusen und beherbergend, ätzend, trengkend oder inen sunst fürsusch, uffenthalt oder underschlouff gebend und hilff thůnd, heimlich oder offenlich, es sigind vatter, müter oder andere frůnd, wer die oder wie nache sy inen yemar verwandt als gefrůndt sind, niemand usgenommen. Deßglichen die, so sich der töuffery usßerlich verlougnend und aber wider die cristenlichen erbaren predicanten on erlich als notwendige ursachen fräffenlich sätzend, deß gemeinen kilchgangs verdächtlich entziechend und der heimlichen winckel predigen in holtz als völd beflysßentt, als mit den töuffern gemeinschaftt, verwandtschaftt und zůgang zů inen habennt, als an ire predigen gand, in welichen wäg das gespurt, und du iren inen werden, und wo du sy und ir yeden in unseren oberkeithen ergriffen magst, unangesehen und ungeschűcht, ob sy dir schon in ein ander unser ampt entrůnd, als bald vängklich annemen und mit schriftlichem bericht, warin sy schuldig verdacht oder argwůnig erfunden, uns wol verwart zů unseren handen ubschicken lasßen, deßglichen den abgewichnen ire hűser beschlűssen und zů irer hab und gůt angends griffen, und das zů gemeiner unser stat handen als malefitzischer lűthen verwűrgkt und verfallen gůt ungehinderet aller ampts rächtenn, so hieneider sin möchtenn, beziechen und nemen und keinen flyß, műg noch arbeit hierin sparen. Ob du ouch yemands sölichs in unserm namen bevelchen und derselb ouch sűmig hierin sin und durch die finger sächen wűrd, undervůgt als andere, uns den oder die sälben ouch uberantwurten und dich so geflyßen hierin erzeigen wellest, als diser ernsthafft handel und die pflicht, damit du stat und lands gebrästen zů fürkomen schuldig bist, erforderet. Wir uns ouch aller trűw gantzlich zů dir versächend, dan soltestu hierin sűmig erschinen, wűrden wir dich gewűsßlich selbs reichen lasßen und gegen dir mit straff handeln, als ob du selbs sächer werest, wolten wir dir nit bärigen, dich und andere wűsßen mögen vor schad und unserer herten straff zů vergoumen. Uß Zürich, mitwuchs nach Sant Gallen tag, anno 1535».

In diesem Schreiben wird ein deutlich ernsterer und aggressiverer Ton angeschlagen, als im oben erwähnten Mandat vom 25. Oktober 1533. Insbesondere werden auch den Vögten und ihren Untergebenen harte Strafen angedroht, falls sie in Sachen Täufer säumig handelten. Als einzige direkte

Reaktion auf das Mandat ist uns ein Schreiben von Steffen Zeller vom 3. November 1535 überliefert⁵⁶, der von 1533 bis 1538 als Landvogt von Andelfingen amtierte und der bereits in seinem Antrittsjahr wiederholt gegen Täufer vorging.⁵⁷ Er leitet seinen Brief an den Zürcher Rat mit der Bemerkung ein, dass es bis anhin aus verschiedenen Gründen nicht geschehen sei, dass Leute, die Täufer beherbergten, gefangen genommen worden seien. Es sei nun ein gewisser Uli Luppfer mit seiner Tochter zu ihm gekommen. Beide hätten zugegeben, dass sie Täufnern Unterschlupf gewährt hätten, nämlich Luppfer seinem Sohn und die Tochter ihrem Mann namens Balthasar Schmid.⁵⁸ Beide wollten sich nun freiwillig der Obrigkeit in Zürich stellen. Zeller glaubt ihnen und bittet den Rat um Verständnis, dass er sie nicht als offizielle Gefangene in die Limmatstadt schicke, sondern dass sie dort selbständig erscheinen werden. Sie hätten ihm gegenüber auch beteuert, dass sie die besagten Täufer nicht beherbergt hätten, wenn sie gewusst hätten, damit gegen das Mandat zu verstossen. Zeller schliesst seinen Brief mit der Frage an den Zürcher Rat, was er mit den vielen anderen machen solle, die ebenfalls täuferische Familienmitglieder beherbergt hätten, bevor dieses neue Mandat öffentlich verlesen worden sei.

Schon im grossen Sittenmandat vom 26. März 1530⁵⁹ wurde die Beherbergung von Täufnern ohne weitere Erklärungen oder Präzisierungen untersagt. Zeller rechtfertigt das Tun der Bevölkerung dem Rat gegenüber mit keiner Silbe, sondern scheint sich dieses Verbotes bewusst gewesen zu sein. Er

⁵⁶ StAZ E I 7.2, Nr. 86.

⁵⁷ Leonhard von Muralt und Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1, Zürich, Zürich, S. 376 und 378. Vgl. auch: Emil Stauber, Geschichte der Kirchgemeinde Andelfingen, umfassend die politischen Gemeinden Andelfingen, Klein-Andelfingen, Adlikon und Humlikon und für die ältere Zeit auch die politischen Gemeinden Dägerlen, Dorf, Thalheim und Volken, Bd. 1, Zürich, 1940, S. 343.

⁵⁸ Balthasar Schmid von Ossingen taucht in den Täuferakten 1533 verschiedentlich auf, vgl.: Leonhard von Muralt und Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1, Zürich, Zürich, S. 329, 365–367, 376. Nachdem er der Justiz zweimal der Täuferei wegen ins Netz gegangen war, wurde ihm im Urteil vom 9. Juli 1533 bei einer erneuten Hinwendung zum Täufertum die Todesstrafe durch Ertränken angedroht. Am 9. August 1533 wurde die Beschlagnahme seiner Güter angeordnet. Vgl. auch: Emil Stauber, Geschichte der Kirchgemeinde Andelfingen, umfassend die politischen Gemeinden Andelfingen, Klein-Andelfingen, Adlikon und Humlikon und für die ältere Zeit auch die politischen Gemeinden Dägerlen, Dorf, Thalheim und Volken, Bd. 1, Zürich, 1940, S. 342.

⁵⁹ Leonhard von Muralt und Walter Schmid, Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Bd. 1, Zürich, Zürich, S. 339. Bezeichnenderweise warnt auch eine gedruckte Randglosse zu Jeremia 44 in der von Christoph Froschauer verlegten deutschen Zürcher Foliobibel von 1531 (2. Teil, f. 125v) vor der Aufnahme von «Feinden Gottes»: «Da lerne die gfaar deren, die so Gottes feind schirmend oder beherbergend.» Diesen Hinweis verdanke ich Pfr. Hans Rudolf Lavater (Erlach). Bekanntlich finden sich in dieser Bibel-Ausgabe mancherlei Seitenhiebe gegen die Täufer, vgl. Urs B. Leu, The Froschauer Bibles and their Significance for the Anabaptist Movement, in: Pennsylvania Mennonite Heritage 25/2 (2002), S. 13 f.

schreibt ausweichend, dass es bisher aus verschiedenen Gründen unterblieben sei, die Beherbergung familienangehöriger Täufer zu ahnden. Das Volk wiederum scheint keine Ahnung davon gehabt zu haben, dass der Zürcher Obrigkeit sogar der natürliche, familiäre Umgang mit Angehörigen, die sich zu den Täufnern gesellten, ein Dorn im Auge war. Vermutlich herrschte die Meinung vor, dass es verboten sei, fremde Täufer aufzunehmen. Niemand scheint einen Gedanken darauf verschwendet zu haben, dass auch die eigenen Verwandten von diesem Verdikt betroffen sein könnten. Das Mandat vom Oktober 1535 scheute sich nicht, zum ersten Mal in der traurigen Geschichte der Zürcher Täuferverfolgung die Reichweite des Beherbergungsverbotes zu präzisieren sowie *expressis verbis* in die Familien hineinzugreifen und die einzelnen Mitglieder gegeneinander aufzubringen. Mit dem Mandat sollte die letzte und intimste gesellschaftliche Zelle, wo Täufer noch Schutz, Trost und Unterschlupf finden konnten, vernichtet werden. Bullinger wirft den Täufnern in seinem Gutachten gewisse familientrennende Momente vor (Gutachten, S. 1036), doch was per Mandat erlassen wurde, war nicht besser.

Nachdem die ersten beiden Amtsjahre Bullingers durch die Kontroverse mit Jud und Schwenckfeld sowie von anderen eingangs dargelegten täuferischen Unruhen überschattet waren und sowohl in Zürich wie in Bern Unsicherheit darüber bestand, wie man mit den Täufnern umgehen sollte, folgte während der Jahre 1534/35 in Zürich eine Phase der Konsolidierung gegenüber dem linken Flügel. Auf Bullingers bereits oben erwähntes Werk «*De testamento seu foedere Dei unico et aeterno*» von 1534 folgte 1535 einerseits das vorliegende Gutachten, andererseits die lateinische Fassung seines 1531 gedruckten Buches gegen die Täufer mit einer deutlichen Textergänzung gegen die täuferische Sicht von der Obrigkeit und vom Kriegführen.⁶⁰ Allen drei Schriften ist gemeinsam, dass sie die Stellung der Staatsgewalt im reformierten Gemeinwesen stärkten und ein geistiges Bollwerk gegen die «unbelehrbaren» Täufer aufrichteten, das deren Verfolgung bis hin zur Todesstrafe legitimierte.

⁶⁰ Vgl. Fast, wie Anm. 2, S. 78. Leo Jud schreibt in der Vorrede, dass er Bullingers Täuferbuch von 1531 darum ins Lateinische übersetzt habe, damit es auch einer nicht deutschsprachigen Leserschaft zugänglich sei. Denn kaum würde die Reformation irgendwo Fuss fassen, ginge es nicht lange, und die Täufer würden diese neuen Kirchen verwüsten (Heinrich Bullinger, *Adversus omnia catabaptistarum prava dogmata* ..., Zürich, 1535, f. a3v): «*Quem ego utcumque Latinum feci, ut eo utantur qui Christum extra Germaniam profitentur. Nam ubicumque Christus emergit, mox adsunt catabaptistae, ut ecclesias renatas et foeliciter institutas vastent et dissecent.*»

Edition

[S. 1031] Ob einer eersammen oberkeyt zû stannde, zû straaffenn an eher, lyb oder gût verfürte oder verfürische menschenn im glouben

Die da vermeinend, es gebüre sich nitt, habennd dis zwo ursachenn. Die ein, die apostel habennds nitt gethann; die annder, der gloub sye ein gaab gottes, möge nitt mit zwannng gegäben oder genomenn werden. Es habennd aber die zwo ursachenn vor thusennd jaren die Donatistenn, ein jrrige verfürische rodt, wider gûte ordnungen und christennliche mandatenn der keyßeren ingefürt, zescharm irer thrennung und ires verfürrens.⁶¹

Das die apostlenn angezogen, ist lychtlich zû verantwurten.⁶² Sy warennd leerer unnd prediger, nit oberer, glich wie auch die propheten im altenn

⁶¹ Vgl. Aurelius Augustinus, Epist. 93, II, 5, in: Aurelius Augustinus, Epistulae, CSEL 34, Al. Goldbacher (Hsg.), Wien und Leipzig, 1895, S. 449: «Putas neminem debere cogi ad iustitiam, cum legas patrem familias dixisse seruis: «Quoscumque inueneritis, cogite intrare, ...». Ders., Epist. 93, III, 9, in: ebd., S. 453: «Non inuenitur exemplum in euangelicis et apostolicis litteris aliquid petitem a regibus terrae pro ecclesia contra inimicos ecclesiae.» Ders., Epist. 185, VI, 22, in: Aurelius Augustinus, Epistulae, CSEL 57, Al. Goldbacher (Hsg.), Wien und Leipzig, 1911, S. 21: «Ubi est, quod isti clamare consuerunt: «Liberum est credere vel non credere; cui vim Christus intulit? quem coegit?»

⁶² Vgl. zur Argumenationsweise in diesem Abschnitt: Aurelius Augustinus, Epist. 185, V, 19f., in: Aurelius Augustinus, Epistulae, CSEL 57, Al. Goldbacher (Hsg.), Wien und Leipzig, 1911, S. 17f.: «Quod enim dicunt, qui contra suas impietates leges iustas institui nolunt, non petisse a regibus terrae apostolos talia, non considerant aliud fuisse tunc tempus et omnia suis temporibus agi. quis enim tunc in Christum crediderat imperator, qui ei pro pietate contra impietatem leges ferendo seruiret, quando adhuc illud propheticum complebatur: Quare fremuerunt gentes et populi meditati sunt inania? adstiterunt reges terrae et principes conuenerunt in unum aduersus dominum et aduersus Christum eius. nondum autem agebatur, quod paulo post in eodem psalmo dicitur: Et nunc reges, intellegite; erudimini, qui iudicatis terram; seruite domino in timore et exultate ei cum tremore. quo modo ergo reges domino seruiunt in timore nisi ea, quae contra iussa domini fiunt, religiosa seueritate prohibendo atque plectendo? aliter enim seruit, quia homo est, aliter, quia etiam rex est; quia homo est enim, seruit uiuendo fideliter, quia uero etiam rex est, seruit leges iusta praecipientes et contraria prohibentes conuenienti uigore sanciendo, sicut seruiuit Ezechias lucos et templa idolorum et illa excelsa, quae contra dei praecepta fuerant constructa, destruendo, sicut seruiuit Iosias talia et ipse faciendo, sicut seruiuit rex Nineuitarum uniuersam ciuitatem ad placandum dominum compellendo, sicut seruiuit Darius idolum frangendum in potestatem Daniheli dando et inimicos eius leonibus ingerendo, sicut seruiuit Nabuchodonosor, de quo iam diximus, omnes in regno suo positos a blasphemando deo lege terribili prohibendo, in hoc ergo seruiunt domino reges, in quantum sunt reges, cum ea faciunt ad seruiendum illi, quae non possunt facere nisi reges. Cum itaque nondum reges domino seruirent temporibus apostolorum, sed adhuc meditentur inania aduersus eum et aduersus Christum eius, ut prophetarum praedicta omnia complerentur, non utique tunc possent impietates legibus prohibere, sed potius exercere. sic enim ordo temporum uoluebatur, ut et Iudaei occiderent praedicatores Christi putantes se officium deo facere, sicut praedixerat Christus, et gentes fremarent aduersus Christianos et omnes patientia martyrum vinceret.»

testament. Wie die selben unnder abgöttischenn künngen und denen regen-ten leptend, die die warheitt verfolgetenn unnd die unwarheitt schirmptend, leertend sy allein unnd littend verfolgung nitt minder dann ouch die apostlenn unnder den gottloßenn keyßerenn. Wenn aber gloübige künning als zû Jsaie unnd Jeremie zyten Ezechias⁶³ unnd Josias⁶⁴ warennd, ward nitt nun die warheitt von den propheten geprediget, sonnder die selv ouch von regen-ten und oberenn geschirmp, verfürte unnd verfürer gestraafft, das nun der heillig geyst durch die geschriff hochlich in inen rhümpt, glych wie er die künning unnd herrenn treffenlich schilt, die wider die warheitt denn falsch geschirmp unnd verfürer nitt gestraafft habennd. Wann nun yemannds schlies- sen welte, Jeremias hat unnder Zedechia⁶⁵ keinen falschen prophetenn ge- straafft, darumb sol man keinen verfürer nitt straffen, so volget es nitt. Dann Zedechias was der Oberer, nitt Jeremias. Zedechias aber thet nitt, das er von rechten thünn solt, Josias aber thets. Der strafft dyee unwarheitt unnd schirmp die waarheitt, also stath es ouch mitt den apostlenn, welche unnder abgotischenn künngen oder keyßeren geläpt unnd umb der warheitt willenn verfolgung erlitten habennd, auch die kirchen

[S. 1032] der heidenn, in die künng (als Jsaiaes gewysaget⁶⁶) komenn söl-tennd, nun angehept hannd. Diewil dann künngen zû stath nach der grech- tigkeit zû regierenn, darumb das sy künng oder regenntenn genempt wer- dennt, desglich inen zû stath, was herrenn, des sy diener sinnd, eher zeredten, schmach unnd verfürung von inn zevergomen, darumb das sy christliche regenten genempt werdent. So habennd die selbenn christlichenn künng (wie Jsaiaes auch gewyssaget) tempel, altär unnd götzenn, wider gott uffgericht, lasßenn abbrechenn, die warheitt geschirmp unnd das unwaar gesthraafft, welchs die historienn unnd geschriffen der uralten clärlich von denn heill- gen künngenn Constantino⁶⁷, Gratiano⁶⁸, Valenntino⁶⁹, Theodosio⁷⁰, Archadio⁷¹, Honorio⁷² unnd annderenn bezügennd, dann ie vor dißenn der pro- phety Jsaie noch nit in allweg gnüg beschähenn, als aber unnder dißenn wordenn.

So dann uß dem, das der gloub ein frye gaab von gott ist, volgenn sölte, das mann kein ordnung unnd zucht oder meysterschafft bestellenn sölte. So ist

⁶³ König Hiskia, vgl. 2Kön 18–20, 2Chr 29–32, Jes 36–39.

⁶⁴ König Josia, vgl. 2Kön 22f., 2Chr 34f.

⁶⁵ König Zedekia, vgl. 2Kön 24, Jer 21–52.

⁶⁶ Jes. 49, 23.

⁶⁷ Konstantin der Grosse, römischer Kaiser 309–337.

⁶⁸ In der Handschrift ist zu lesen: Gravano, gemeint ist aber Gratian, römischer Kaiser 367–383.

⁶⁹ Valentinian I., römischer Kaiser 364–375.

⁷⁰ Theodosius, römischer Kaiser 379–395.

⁷¹ Arcadius, (ost)römischer Kaiser 383–408.

⁷² Honorius, (west)römischer Kaiser 395–423.

wysheit, vernunft unnd kunst auch ein gab von gott. Volgte aber darumb, das man bösen unverständigen kinndenn nitt sölte zuchter unnd leerer gäbenn, die sy straffind? Dann ie so macht man mit streichen keinen wys, verstand unnd wysheit ist von gott, noch dennoch hatt er ein ordnung unnd zucht geordnet, also ouch, obschon der gloub ein gab von gott ist, glich wie ouch frumkeit, recht sinn⁷³ unnd gedennck. Volget doch nitt, das ein ieder ungestraafft macht habe zehandlen, was er will, oder so er unfrohm ist unnd uß bösen sinnen und gedanncken stilt unnd übels handelt, das mann in darumb nitt straffen sölle, ja darumb das fromkeit allein von gott ist. Zü warem, güten unnd rechten nöden, usß falschem, bösem unnd unrechtem triben, ist gut unnd nutzlich, aber zü falschem, bösem unnd unrechtem zwingen, ist böß unnd schedlich. Deshalb muß in dißem handel allweg bevor gon, das der da strafft, die warheit uff siner siten hab, nit der da gestrafft⁷⁴ wirdt. Dann welcher in einer waren unnd güten sach gestrafft oder auch getödt wirdt, ist ein Marterer, welcher aber ein unrechte unware sach hat, der

[S. 1033] lidet als ein übelthäter unnd hat sich nitt zerümen, wie Petrus der apostel⁷⁵, ouch der heilig Augustinus wider die Donatisten⁷⁶, rychlich unnd klarlich beweret. Unnd bißhar ist in gemein von dem geredt, das ein ersamme oberkeit verfürte unnd verfürische menschen straffen möge. Yetzunnd volget von dem unnderscheid der verfürten unnd verfüreren, darus dann ouch die maaß unnd unterscheid des straffenns, wie sy billich sin mög unnd sölle, folgenn wirt.

Wie nun ein kranckheit⁷⁷ nach denn züfelenn grösßer, ouch nach der edle der glideren, die sy bestath unnd angaath, schwärer unnd schädlicher verrechnet, also macht ouch der züfaal unnd schwäre der irrung oder ferführung grüßamer. Schedlicher ist die kranckheit unnd der prest, der auch ann-

⁷³ Über dem letzten «n» des Wortes Sinn befindet sich in der Handschrift ein Strich, so dass das Wort eigentlich als «Sinn» gelesen werden müsste, was aber sicher ein Verschreiber ist.

⁷⁴ In der Handschrift zu lesen: «... g da gestrafft ...». Das erste «g» ist ein Verschreiber, den der Schreiber im Text irrträglich nicht durchgestrichen hat.

⁷⁵ 1Petr 2, 20.

⁷⁶ Vgl. Aurelius Augustinus, Epist. 185, II, 9–11, in: Aurelius Augustinus, Epistulae, CSEL 57, Al. Goldbacher (Hsg.), Wien und Leipzig, 1911, S. 8 und 10: «Veri autem martyres illi sunt, de quibus dominus ait: Beati, qui persecutionem patiuntur propter iustitiam. non ergo qui propter iniquitatem et propter Christianae unitatis diuisionem, sed qui propter iustitiam persecutionem patiuntur, hi martyres veri sunt. ... Ista [ecclesia] itaque beata est, quae persecutionem patitur propter iustitiam, illi vero miseri, qui persecutionem patiuntur propter iniustitiam.» Eine ähnliche Aussage findet sich auch in: Aurelius Augustinus, Contra Fulgentium Donatistam Liber, in: Opera omnia, Bd. 7, Basel, 1528, S. 440. Bullinger besass die von Froben 1528/29 gedruckte stattliche Werkausgabe Augustins in seiner Privatbibliothek (vgl. Anm. 31). Diese Schrift gegen den Donatisten Fulgentius gilt heute als pseudoaugustinisch, vgl. Cyrille Lambot, L'écrit attribué à S. Augustin Adversus Fulgentium Donatistam, in: Revue Bénédictine 58 (1948), S. 177–222.

⁷⁷ Vgl. die Irrlehre als Krankheit bzw. wucherndes Krebsgeschwür: 2. Tim. 2, 16 f.

dere glidr anzündnd unnd vergifft, dann der in imm selbs bestath. Schedlicher ist der brest, der die subtilenn, leblichen glider angath, dan der nun ußerlich an das fleisch sitzt. Also sinnd ouch die verfürer unnd verfürungen grusamer, die zü schmaach unnd lesterung ouch verloungung gottes, der stuckenn unnsßers heils unnd lebenndigen gloubenns, ouch zü zerstörung der kilchenn, güter gsatzten unnd rechter warheitt reichennd. Dann die falschenn wähn unnd irrigenn meinungen, die weder zü schmach gottes noch zeumbkeren gemeiner warheitt, gloubenns, noch güter sitten reichennd, ouch niemands wyter vergifftennd, sonnder by inen selbs blybennd, wie man nun nitt jedenn brästen brenndt odr etzti, nitt ieds presthafts glid abhaupt, sonnder das nitt nun nitt heillen, sonnder ouch anndere anzündden wil, dann etliche krankheiten mögen ouch mitt der zyt mit sännfter arzney geweert werdenn. Also sol man ouch nitt ieden vefürten unnd verfürischenn hinnehmenn, sonnder allerley arzney versuchenn. Wenn im dann der verfürt nitt nun nitt will lasßen hellffen, sonnder ouch anndere wil vergifften, dannethin folget erst das abschniden. Unnd das man dißes noch klerer verstannde, so volgennd ietzunnd ettliche geschlecht der verfürten unnd verfüreren im glouben, darinn liechtlich ouch anndere geschlecht mögend gebracht werden.

[S. 1034] Es ist ettwann ein wohn, ein einfalte unwüßennde meinung in einem einfalten nitt boßhaften menschen, die uß treffennlichem doch nitt rechtem wyßen yffer, ouch ettwann uß blöder erschrockener gwüßne erwachst, doch niemands verböseret, die warheitt nitt umbkert, nocht mitt verachtung, kyb und hallstarrige verharrrt. Es ist ein offne, freffennliche, schanntliche oder glichßnerische gotzlesterung, die wider gottes eher unnd namen reicht. Derley ist, so mann göttliche geschriff veracht als lug unnd funnd, gott unnd die heilige dryfaltigkeit schmecht, die gottheit oder menschheit Christi verneinet, die artickel, darin unnsßer heill stath, verschupfft, veracht unnd umbkert. Es ist ein verfürung, die die einnigenn kilchenn (uß dem wort gottes erwachßenn) zertheilt unnd threnndt, ouch die selben rechten kilchenn (so vil an iro ist) zegrund richt. Es sinnd verfürer, die mitt irem verfüreñ güte göttliche gsatzten zerstörennd, wider güte ordennliche polickey stryend, biderbe lüth ann iro lyb unnd güt schwechennd, unrüw unnd uffrür mitt der zyt bewegennd. So nun in erzelten geschlechten eins schwerer ist dann das annder, so müß ietzunnd folgenn, das ouch die straaff an ir eher, lyb oder güth nach grösße des übels wachsen oder abnemen sol, ye nach gestalt unnd gelegenheit der sach.

Die gelegenheit aber unnd gestalt der sach mag entscheidenn werdenn erstlich uß der personn desße, denn man straaffen sol. Namlich ist die personn ersam, güts lümbdenns, die alweg wol gelept, nach eerenn⁷⁸ unnd

⁷⁸ In der Handschrift zu lesen: «... nach eeren, nach eerenn ...», wobei ersteres «nach eeren» vom Schreiber durchgestrichen wurde.

grectigkeitt gestelt, nitt üppig, verlogenn, uffrurig, häderig, frömds güts begirig, ist aber ietzunnd an iro selbs verworrenn, billich fart man dergestalt mit der straaff, das sy mag zür büß komenn unnd abston. Ist aber die personn verlündet, unerber, verlogenn, unrüwig, mag man wol denn glauben uß der personn erwegen unnd darnach die straaff richten. Demnach mag ouch die gelegenheit unnd gestalt der sach uß der opinion unnd meinung oder uß der leer unnd articklenn des verfürten oder verfürischenn entscheiden werdenn. Dann ist die leer gotzlesterig, keert sy umb den glauben und die waarheit, trenndt sy frevenlich die kilchenn, zerbricht

[S. 1035] sy güte policey, vergiffets ouch annder lüth, billich wirt das bresthafft glid abgehowenn. Ist ouch weger, ein hannnd werde abgehowenn, dann das der ganntz lyb solte verderben.⁷⁹ Wäger ists, ein verfürischer oder verfürter, der aber ouch ietzdann mitt gwalt annder über bericht sins irt-humbs verfürt, werde an lyb unnd lebenn gestraafft, dann das vil werdint verdampft unnd umbbracht.

Unnd wie wol nun das gwüß unnd heyter gnüg ist by allen verstenndigen, noch mag niemands kein einige gwüße regel in dißenn hanndlen stellenn, dann die umbstennd merenn und minderennd die sache, darumb sy wol zeermessen sinnd. Der from aber, der obgemeltenn entscheid verstantden, wirt wol können ein sach von der anderenenn enntscheidenn unnd enntlich daruff sähenn, das die warheit erhaltenn, die unwarheit unndergetruket, die einfalten unnd blöden uff besßerung geduldet unnd vergoumpt, die fräfflenn bößenn büben unnd verfürer abgethonn werdinnt. Das alles ist inn gemein von allerley seckten, verfürten unnd verfüreren, nitt nun allein von denn widertöufferen, geredt, sonnder von allen dennen, die in der kilchenn Christi unwaarheit pflanzend trennung machennd.

Ietzunnd der töufferenn halbenn allein zeredenn unnd urtheilenn wirt clar unnd verstenndig sin uß obgelüeterter sach, ermesse man ir person, ermesse man ire artickel unnd leeren, wohin sy reichind, unnd demnach beschäch nach gestalt der sach. Damit aber die sach nitt rinng gewogen, dadurch man aber mitt der zytt in groß abfal unnd schadenn kommen möchte, ist wol zemercken, was uß der gemeinen töufferischenn leer volgenn möchte, so man iro nitt ernstlich warte, ouch was sy in iro haltet unnd vergriff.

Erstlich des widertouffs halben: Wenn er nun für sich selbs ein irrige meinung unnd ein verwennter won one anhang bosßerer stucken were, möchte villicht mitt lanng mütigkeit überwunndenn unnd mitt der zyt gebesßeret werdenn. Diewil er aber ein pflicht ist unnder die ganntzen töuffery, ist er gar nitt zedulden. Dann so nitt mee dann nun ein warer rechter touff sin mag unnd ist, darus die kinnder nitt ußgeschlossen sinnd, der unns ouch allein einest wordenn ist, deshalb der widertouff unnötig unnd falsch, sy, die

⁷⁹ Mt 5,30.

widertöuffer aber, inn schmehennd unnd lesterennd, den iren pryßend, das güt boß und das böss güt machennd, ist die schmaach des heilligen sacraments nit rinnig zewegen.

[S. 1036] Demnach, so ir leer unnd widertouffenn enntlich uff ein trennung unnd absünderung von der rechtenn kilchen zü einer verwöhnten falschenn⁸⁰ kilchenn gewendet unnd gericht ist, das es, so veer innen ires rottierenns gestattet, umb die rechten kilchenn gethon ist, ir wyß unnd touffen nitt zeverachten, als das wennig schadenn bringenn möge, dann die zerstörung gütter dingen unnder güter gestalt kleiner achtung herinn bricht, hernach aber grossen schaden thüt. Hie har gehört, das sy zü dem wort gottes nit gond, die leerer der waarheitt verfolgennd, verlestonnd unnd also die warheitt ouch anderen irer sect zehörenn verbietend, ouch mee wuchennd unnd nachgebennd denn pābstischenn dann dennen, so das euangelium wider ire irrthumb predigend, damitt ye der böß, ein fyennnd aller warheitt, bewyst, das er die töuffischenn sect insonnders als ein instrument, euangelischer warheitt umb zekeerenn unnd hingeleyte irthumb unnder der gestalt der geystlicheyt wider in zefüren, erweckt hatt, als ouch ougennschiennlich in Solothurn beschähenn, dann für das es by inen darzū kommen, das die töuffer platz unnd statt überkommen, hatt der pāpstisch huff mögenn fürtrucken.

Wyter stryttet ire leer wider güte gesatz unnd policey, so sy leerend, kein Christ möge ein oberer sin, dann damitt wirt allein das zewegen bracht, das nüdt dann unglöübige im gwalt sin söllennd, diewill dann die unglöübigen die warheitt verfolgennd, kein rechts schirmennd, güter gesatzten nit achten, tyrannen sind, was ist dann annders gredt, so sy lerennd, kein Christ möge ein oberer sin, dann ob sy sprechinnd, man soll tyrannen setzenn über das arm volck, die keiner gesatzten achtennd, die warheitt verfolgennd unnd alles unrechten uff richtind?

Ungehorsamme pflantzennd sy, damitt das sy lerennd, man möge unnd sölle kein eyd schwerren, ja so der eyd abgethonn, wirt es ein anlaß zü allen unrüwen sin. Sy sinnd ursechig, das die ehen getrenndt, biderben eegmächlenn iro eheegmahel entfür, das kinnden verlassen unnd ganntze gsümd zegrund gond.

Sy gebennd allerley betrugs unnd stälenns nitt klein ursachen, wenn sy redennd, kein Christ möge zinns oder zehennden nehmen. Dann der gmein man, der sunnst mitt unrüwen verhafft, gedennckt, ist er nitt ein Christ, was schad es denn, ob du schonn denn heiden nitt zum thrüwlichsten zinßest, damitt sy ie biderb lüth ann iren güteren schedigennd. Ja, der irthumb sinnd mee, dann iemands in kürtze erzellen möge.

[S. 1037] Wenn nun iemands der widertoüffischenn oder annderer sect halbenn begriffen unnd erfundenn wirt, der werde nitt nun erforderet, ob er

⁸⁰ In der Handschrift zu lesen: «... falsch falschen ...», wobei ersteres getilgt ist.

denn kinnder touff für güt unnd denn widertouff für böß gäbe, sonnder er-
konne man vil mee sin personn, wie obgemelt, demnach in was stucken unnd
articklen er töuffisch sye?

Darnach verhöre man inn ouch mitt sannfftmütigem geist. Ist dann ein
güte ard da, so veracht sy die underrichtung nitt. Ist ein böße da, die verlyt
sich ouch nitt, ist dann neysß was besßerung zehoffen. Billich handdlet man
nitt gäch mitt sömlichenn. Ist dann kein besßerung zehoffen, ouch so gar
nitt, das er nitt allein verderben, sonnder ouch annder mit im verderben will,
hilfft kein waarheitt nitt, dan das er wol verstannden, das sin leer unnd weßen
zû umbkeeren denn glouben, zetrennen die kilchenn, dessglich zû nachteil
eins gûten regiments reichen will, nûdt dest minder über das alles leeren
unnd verfûren will, so verschaff man mitt im, das er niemanns vergiffte.
Globte er aber trûw unnd hielte nitt, karte widerumb zû sinem wûst, so zûhe
man der sach unnd dem handel denn glichßneten namen ab unnd handel
man mitt sömlichen wie mitt anderen übelthäteren, ye nach gestalt der sach,
als obgemelt, ouch alle göttliche, weltliche unnd keyßerliche rechten ver-
mögennd.

Actum im meyen. Anno domini 1535.

Verordnete diener der kilchen Zürich, predicannten, lectores, decani unnd
fürnemme predicanten ab dem lannde.

Dr. Urs B. Leu, Zentralbibliothek Zürich, Zähringerplatz 6, 8025 Zürich